

Simon RUNKEL, Heidelberg

Sicherheit für die feiernden Massen: Sloterdijks Schaumtheorie und die interorganisationale Umsetzung von Großveranstaltungsprojekten¹

Summary

In the wake of the “spatial turn”, the role of space has been emphasized in organization studies. The spatio-temporal constructions of temporary organizations such as project-based associations will be assessed in the framework of a case study on the safety management of large events. Making these spaces safe for mass gatherings is a process involving various organizations for a short time-span. The spatial organization of these interorganizational efforts to produce safety is a required condition of the feasibility of events involving large crowds. Within this context it will be assessed whether Sloterdijks metaphor of “foam” is beneficial for describing the spatiality of interorganizational relations. Subsequently, the interorganizational strategies of immunization, imitation and territorialization of competences will be addressed in this study.

1 Sloterdijks Sphärologie: Räume und Schäume

Die Sphären-Trilogie von Peter SLOTERDIJK (1998, 1999 u. 2004 im gesamten Kapitel) stellt sich stilistisch und inhaltlich als ein ambitioniertes und herausforderndes Werk dar. Er erfasst die Gesellschaft als „unruhige und asymmetrische Assoziationen aus Räume-Vielheiten und Prozeß-Vielheiten [...], deren Zellen weder wirklich vereint noch wirklich getrennt sein können“ (SLOTERDIJK 2004, 57). Während in seinem Vokabular, „Blasen“ (SLOTERDIJK 1998) die symbiotischen, sprich ko-subjektiven Beziehungen zwischen Personen beschreiben und „Globen“ (SLOTERDIJK 1999) makro-sphärische Figuren des Globalisierungsnarrativs darstellen, so versteht SLOTERDIJK (2004, 59) unter Gesellschaft ein „Aggregat aus Mikrosphären (Paare, Haushalte, Betriebe, Verbände) verschiedenen Formats, die wie die einzelnen Blasen in einem Schaumberg aneinander grenzen und sich über- und untereinander schichten, ohne füreinander wirklich erreichbar noch voneinander effektiv trennbar zu sein“. Die ephemeren Blasen im „Schaum“ sind „im Prinzip der Ko-Isolation zu einem interaktiven Verbund zusammengezogen“ (ebd., 60). Jeder dieser Kammern bzw. Zellen ist in sich selbst weitgehend geschlossen und isoliert. „Operativ“, so Sloterdijk, „haben sie miteinander meistens so gut wie

¹ Für Anregungen und Kritik danke ich vor allem Jürgen Pohl (†), Jonathan Everts, Florian Neisser und Christoph Groneberg sowie den Herausgebern und Gutachtern der „Berichte. Geographie und Landeskunde“.

nichts zu tun“ (ebd., 60). Sie stellen Mikrosphären mit spezifischen Eigenlogiken dar. Die äußere Haut verleiht der Zelle einen gewissen Schutz und produziert Immunität. Mit der Nachbarschaft ist man durch mindestens eine Trennwand zur angrenzenden Zelle verbunden (vgl. ebd., 607). Sloterdijk argumentiert, dass die als Verbund verschäumten Zellen, eben nicht miteinander kommunizieren, sondern – mit Rückgriff auf die Soziologie der Nachahmung von TARDE (2009) – in interautistischer und mimetischer Beziehung zu ihren Nachbarn stehen (SLOTERDIJK 2004, 60ff. u. 259; vgl. BORCH 2010, 226).

Sloterdijs Verdienst liegt vor allem darin, dass er Raum zum Kernbegriff seiner Sozialphilosophie macht (vgl. THRIFT 2009, 123). Umso verwunderlicher ist es, dass er in der humangeographischen Forschung kaum beachtet wird. Ausnahmen davon sind das Themenheft „The Worlds of Peter Sloterdijk“ (hrsg. von ELDEN et al. 2009) und vereinzelt geographischen Arbeiten (KLAUSER 2010; GIELIS u. VAN HOUTUM 2012; BOOS 2013). Sloterdijs plurale Sphärologie bietet eine Sozialtheorie an, die als Theorie der Gegenwart das Dazwischen von Gemeinschaft und Gesellschaft erfassen möchte. Die Metapher des Schaums erweist sich als offen und gleichsam robust genug, um die Vielzahl menschlicher Lebensformen und ihrer Innenraumbildungen in den Blick zu bekommen. Das analytische Potential dieser neo-monadologischen Theorie liegt vor allem darin, dass sie nicht raumblind ist und an sozial- und raumphänomenologische Traditionen anknüpft, die in der sozialgeographischen Auseinandersetzung der Beziehungen zwischen Menschen und ihren Umwelten bekannte Größen sind.

Dieser Beitrag diskutiert die Dienlichkeit von SLOTERDIJKS Metaphorik des Schaums im mikrogeographischen Handlungskontext interorganisationaler Zusammenarbeit in raumzeitlich, begrenzten Projektverbänden. Im Vordergrund steht die Frage, inwieweit eine schaumtheoretische Analyse organisationalen Handelns die Möglichkeit Raum zu thematisieren ausschöpfen kann. Dies wird konkreter an der Frage diskutiert, welche Rolle Raum in der interorganisationalen Herstellung von „sicheren“ Großveranstaltungen einnimmt. Als empirische Fallstudie dient die verräumlichte Aufgabenteilung im Sicherheitsmanagement einer nordrhein-westfälischen Mehrzweck-Arena. Anhand einiger Beispiele werden die Immunisierungsstrategien der Organisationen – mit besonderem Fokus auf die Herausbildung eigenständigen Tätigkeit des Veranstaltungsordnungsdienstes – in ihrer identitätsbildenden und räumlichen Wirkmächtigkeit aufgezeigt. Es wird ferner gezeigt wie Atmosphären in Krisensituationen Nachahmungen wahrscheinlicher machen.

2 Räume und Schäume im interorganisationalen Zusammenwirken

Sloterdijk versteht Raum vor dem Hintergrund menschlichen Zusammenlebens als gestaltende, schöpferische Tätigkeit (vgl. BORCH 2013, 152). In Abgrenzung zu einem a priori vorgestellten, physikalischen Behälter-Raum geht Sloterdijk in seinem sphärologischen Raumverständnis von sich „selbstwölbenden autogenen Behältern“ (SLOTERDIJK 2004, 308) aus, die sich im aufeinander bezogenen Zusammenwirken als Blasen bilden. Sein gesellschaftstheoretischer Entwurf stellt zwei menschliche Tätigkeitsweisen in den Vordergrund: zum einen stellt SLOTERDIJK (ebd., 259) mit Rückgriff auf TARDE (2009) Nachahmung zentral. Zum ande-

ren skizziert er eine Immunologie, d.h. er begreift menschliche Selbstaffirmation als eigenräumliche Immunisierung (SLOTTERDIJK 2004, 252ff.; SLOTTERDIJK 2009).

Nachahmung wird als dynamischer Mechanismus des organisationalen Zusammenwirkens in der Organisationsforschung diskutiert (CZARNIAWSKA 2009a, 372ff.; BORCH 2010, 230).² Den Begriff der Nachahmung erläutern SAHLIN-ANDERSSON und SEVÓN (2003, 253) in Bezug auf Organisationen wie folgt: „[...] imitation as a process in which something is created and transformed by chains of translators. Thus it follows that ideas or practices do not force themselves on organizations and that organizations are required to adopt them. The impetus for imitation comes from the imitators themselves, from their conception of situation, self-identity, and the identity of others, as well as from analogical reasoning by which these conceptions are combined.“ In der Folge des Arguments machen die Autorinnen deutlich, dass das Nachgeahmte nicht unveränderlich ist, sondern im Gegenteil ein fortlaufender Transformationsprozess geborgter Ideen, Artefakte und Praktiken sei (ebd., 253; CZARNIAWSKA 2009a, 377).

Eine Anwendung der Schaumtheorie von SLOTTERDIJK auf Organisationen hat BORCH (2008, 2010) vorgenommen. Den nützlichen Mehrwert eines schaumtheoretischen Zugangs in der Organisationsforschung sieht er in der dadurch möglich werdenden Berücksichtigung von Raum im organisationalen Zusammenwirken. Damit ordnet er sich in eine neue Vielzahl von organisationstheoretischen Studien nach dem sogenannten „spatial turn“ in den Sozialwissenschaften ein, die Raum und Räumlichkeit in ihren Analysen berücksichtigen (vgl. KORNBERGER u. CLEGG 2004; HALFORD 2004; HERNES 2004; DALE u. BURRELL 2008; VAN MARREWIKJ u. YANOW 2010; BEYES u. STEYAERT 2011). Mit BORCH (2010, 227) kann argumentiert werden, dass Organisationen aus vielen Zellen bestehende Schaumstrukturen darstellen. Diese komplexen Gebilde haben kein festes Zentrum und ihre Sozialität lässt sich nicht in Hierarchien oder durch Vorrangstellung einzelner Zellen abbilden. Die analytischen Ausgangspunkte einer solchen Konzeptionierung, so BORCH (ebd.), sind nicht die Interessen und Kapazitäten individueller Subjekte, sondern die Schaumstruktur als solche steht im Vordergrund. Die schaumtheoretische Perspektive auf Organisationen stellt heraus, dass die einzelnen Zellen nicht notwendigerweise ein gemeinsames, organisationales Ziel verfolgen, sondern mit ihren jeweils eigenen Immunisierungsstrategien beschäftigt sind. Dies gibt den Blick frei zum Verständnis interorganisationaler Konfliktpotenziale in Schaumstrukturen, die von Emergenz sowie Verflüchtigung von Zellen gekennzeichnet sind. Dabei werden die Beziehungen zwischen den Zellen vermittelt der Prozesse von Nachahmung bzw. Ansteckung (ebd., 228) fokussiert.

Immunisierung, wie es von SLOTTERDIJK (2009) im Rahmen seiner immunologischen Überlegungen konzipiert ist, führt als raumgestaltende Tätigkeit der verschäumten Blasen – die als Akteure miteinander vernachbart sind, aber durch eine Haut, d.h. eine symbolische Grenze getrennt sind bzw. diese miteinander teilen – zu bestimmten räumlichen Anordnungen. SLOTTERDIJK (2004, 235) spricht von einem „räumlichen Immunsystem“. Immunisierung umfasst alle symbolischen Verfahren

² BORCH (2010, 230) weist auf die Abgrenzung zu anderen Konzeptionen (namentlich von DiMaggio und Powell) hin, die Nachahmung als institutionellen Isomorphismus zum Umgang mit Unsicherheit beschreiben.

und Techniken zur Abgrenzung von Anderen und zur Abwehr von allen Gefahren, die die Autonomie des Menschen, d.h. in der organisationstheoretischen Anwendung, der Organisationen bedrohen (SLOTERDIJK 2009, 22ff.).

Die durch Immunisierung räumlich erwirkte Selbstaffirmation der organisationalen Blasen im Schaum zeigt sich dahingehend, dass sich organisationale Handlungsräume ausbilden, d.h. im gemeinsamen Handeln aufgespannte Räume. Diese Handlungsgemeinschaften können im kleinräumlichen Zusammenhang interorganisationaler Zusammenarbeit zum einen anhand von Territorialisierungen nachvollzogen werden, nämlich dann, wenn die Haut der Blasen im physischen Raum ausgehandelt und markiert wird. Zum anderen lassen sich mit SLOTERDIJK (2004, 178ff.) die „Luftbedingungen“ als Atmosphären dieser Blasen-Räume erfassen (BORCH 2010, 232).

Die Territorialisierung der organisationalen Handlungsräume materialisiert³ sich in architektonischen Behälter-Räumen, also langfristig fixierten oder temporär errichteten, physischen (Innen-)Räumen. SLOTERDIJK (2009, 260) berücksichtigt dies mit einem konkreten Beispiel: „In diesem Sinn sind Verhandlungszimmer auch als Behandlungszimmer zu verstehen – sie sind aphrogene Räume, in denen neue Gemeinsamkeitsblasen aufgeschlagen werden. Die Verständigung durch verbale und andere Zeichen parasitiert die Vorverständigung kraft verwandter Immunitäts- und Klimaverhältnisse“. Dies sind neben den angesprochenen Verhandlungszimmern auch ferner Büros, Leitstellen, Aufenthalts-, Umkleide- und Pausenzimmer sowie fest zugewiesene, örtliche Positionen, die an die Bereitstellung von Material oder bestimmte Tätigkeiten geknüpft sind. SCHMITT (2007, 35) macht ähnliche Feststellungen bei situativen Arbeitszusammenhängen am Filmset: „Die meiste Zeit über existiert gleichzeitig eine Vielzahl relativ eigenständiger Arbeitskontexte. Diese bilden für eine gewisse Zeit eigenständige organisations- und interaktionsstrukturelle Zusammenhänge und konstituieren für eine gewisse Zeit auf engstem Raum auch einen eigenständigen Interaktionsraum mit einem erkennbaren Arbeitsterritorium.“ Territorialisierungen können sich in der Herausbildung territorialer Zonierungen zeigen. So werden neben Zuständigkeiten auch Kompetenzen territorialisiert: Kompetenzfelder bzw. -zonen werden an baulichen Gegebenheiten abgegrenzt (z.B. Bühnengraben) oder durch symbolische Handlungen vermittelt (z.B. Farbpasssysteme zur Zugangsregulierung). Mit dem Begriff der Territorialisierung wird der Prozesshaftigkeit der sich materialisierenden Immunisierungsstrategien (SLOTERDIJK 2004, 259) Rechnung getragen, denn wie SLOTERDIJK (2004, 307) betont: „Das Beisammensein ist die Ermöglichung des Raums [...] und [im] soziosphärischen Raum [sind] die Versammelten kraft ihres Zusammenseins selbst raumbildend“.

Die Bedeutung von Atmosphären als „socio-physical surroundings of foam“ (BORCH 2010, 232) liegt vor allem darin, dass eine Manipulation bzw. Modulation dieser Atmosphären das jeweilige System und die Immunität beeinflusst. BORCH (ebd., 236) hat diesbezüglich eine organisationstheoretische Erweiterung aufgearbeitet: „The politics [of organizational atmospheres] has two major concerns. One is to shape the material spaces of the organization so that specific affects are encou-

³ SLOTERDIJK (2004, 576) stellt den „autogenen“, d.h. sich selbstwölbenden Blasen die „materiale Nachzeichnung“, z.B. durch ausgeführte Architektur, der „aphrogenen“ Räume gegenüber.

raged and transmitted throughout the organization. [...] The other key objective concerns the maintenance of the organization as foam [...] [by preserving] the fundamentally unstable structures of organizational foam“. Mit Rückgriff auf den Begriff der Atmosphäre, wie er von SCHMITZ (2009), BÖHME (2013) und anderen⁴, erarbeitet wurde, kann dargestellt werden, dass sich aus einer gemeinsam geteilten Situation, z.B. durch „organisationale Stories“ (CZARNIAWSKA 2009b) vermittelt, eine affektive Betroffenheit (SCHMITZ 2009) ergibt, die sich gleichsam fühlbar räumlich ergießt. So erleichtern diese Atmosphären – als beispielsweise „angenehmes Arbeitsklima“ – die Nachahmung von Ideen und Praktiken (BORCH 2010, 236). Zwar ist Nachahmung, ebenso wie Kommunikation, welche als Medium „die Bedingung der Möglichkeit von Nachahmung konstituiert“ (BORCH 2009, 349; BORCH 2013, 161), nicht ausschließlich räumlich begrenzt zu denken. In der Lesart SLOTERDIJKS (2004, 259) bedeutet dies, dass „Nachbarn“ nunmehr weit entfernt wohnen können und sich aufgrund ähnlicher Immunisierungsstrategien gleichen. Benachbarte Organisationen können schaumtheoretisch als „Anwender analoger Immunisierungsstrategien, gleicher Kreativitätsmuster, verwandter Überlebenskünste“ (ebd.) verstanden werden. Dennoch weist bereits TARDE (2009, 213) darauf hin, dass das menschliche Zusammenleben Nachahmung beschleunigen kann. „Sphären sind“, so SLOTERDIJK (1998, 28), „immunsystemisch wirksame Raumschöpfungen für ekstatische Wesen, an denen das Außen arbeitet“. SCHMITZ (2009, 77) spricht diese Immunisierung ebenfalls an, wenn er von den Techniken der „filternden Umfriedung“ spricht, durch die günstige Klimata des Gefühls gezüchtet werden können.

3 Fallbeispiel: Großveranstaltungen

Nicht nur in der Sozialgeographie gibt es kaum Untersuchungen zur mikroräumlichen Dynamik von Ereignissen mit vielen, gleichzeitig anwesenden Menschen; SLOTERDIJK (2004, 649) weist auf ein sozialwissenschaftliches Defizit in der Beschäftigung mit diesen Vergesellschaftungsformen hin. Er bezeichnet die entsprechenden Versammlungsräume als „terra incognita für die durchschnittliche Wahrnehmung der ‚Gesellschaft‘ in der ‚Gesellschaft““. In der deutschsprachigen Geographie wurde die Ko-Präsenz der Vielen zwar als Raumplanungsaufgabe erkannt (RUNKEL u. POHL 2012), aber bisher vor allem im Verhältnis zur Stadt- und Regionalentwicklung diskutiert (BOGUSCH et al. 2009; HAFERBURG u. STEINBRINK 2010). Die molekularen Wirkräume gesellschaftlichen Miteinanders erscheinen sozial- und wirtschaftsgeographisch ausgeblendet zu sein.⁵

Eine Auseinandersetzung mit den organisationalen Bedingungen des räumlichen Mit- und Füreinanders an diesen Versammlungsstätten erscheint somit angebracht. Dies schließt geplante Stätten wie Arenen, Hallen, Festsäle etc. ebenso ein wie die zahlreichen Stadt- und Schützenfeste, Musik- und Kulturfestivals, etc. innerstädtisch oder im ländlichen Raum. In all diesen räumlichen Zusammenhängen zur

⁴ In der Geographie ist die Anwendung des Atmosphären-Begriffs auf urbane Situationen durch HASSE (2012) zu nennen.

⁵ Aus wirtschaftsgeographischer Perspektive zu temporären Räumen von Messeveranstaltungen: SCHULD T u. BATHELT 2008; BATHELT u. GIBSON 2013.

Einberufung der Masse ist ein intensives organisationales Zusammenwirken erforderlich, das bisweilen unter hohem zeitlichen, betriebswirtschaftlichen, sozialen und politischen Druck robuste Lösungen schaffen muss. Mit dem Fokus auf die Produktion von Besuchersicherheit durch eine Vielzahl von Akteuren (Polizei, Feuerwehr, privater Veranstaltungsordnungsdienste, Veranstalter, Betreiber, etc.) auf Großveranstaltungen rücken die Raum- und Zeitkonstruktionen organisationalen Handelns in den Vordergrund.

3.1 *Empirie und Methoden*

Die empirische Basis der vorliegenden Untersuchung sind zwölf Experteninterviews mit insgesamt neun Vertretern aus vier verschiedenen Organisationen bzw. Akteursgruppen (Feuerwehr, Polizei, Betreibergesellschaft, privater Sicherheitsdienstleister), die im Rahmen eines von der Bundesregierung geförderten Forschungsprojekts in den Jahren 2009–2011 (POHL et al. 2011) durchgeführt wurden. Die Leitfaden-gestützten Interviews wurden durch Beobachtungen auf verschiedenen Großveranstaltungen ergänzt. Dabei handelt es sich zum einen um Beobachtungen des Sicherheitsmanagements auf diversen Konzert- und Sportveranstaltungen in einer nordrhein-westfälischen Arena. Verschiedene Akteure wurden auf Rundgängen begleitet und Handlungsabläufe sowie Entscheidungsstrukturen in den Leitstellen beobachtet. Zum anderen handelt es sich um im Rahmen des Forschungsprojekts zu verschiedenen Themen durchgeführte Workshops mit dem entsprechenden Kreis der Interviewpartner. Zudem wurde ein interorganisationales Planspiel zu Entscheidungen in Krisensituationen während einer Großveranstaltung durchgeführt.

Die Erfahrungen des Autors als Mitarbeiter in Forschungsprojekten (mit wechselnden Forschungsgruppen) zum Thema und in einem Unternehmen in der Veranstaltungssicherheitsbranche ermöglichten einen direkten Zugang zum Forschungsfeld. CZARNIAWSKA (2004, 785) merkt dazu an: „In the case of organization research, participant observation means that the researcher assumes the role of an organizational member (or the other way around – an employee becomes a researcher)“. Diese im Feld gesammelten Arbeitserfahrungen informieren die Untersuchung maßgeblich.

Die Mischung verschiedener Methoden in der Datenerhebung über eine Zeit von vier Jahren mit wechselnden Vertretern der beteiligten Organisationen gewährleistet ein umfassendes Verständnis der Handlungsabläufe und Arbeitsbereiche der jeweiligen Akteure. Dies erwies sich insofern als sinnvoll, da jede Organisation somit ausreichend berücksichtigt werden konnte und eine Unabhängigkeit von der Ausgestaltung der organisationalen Tätigkeiten durch einzelne Vertreter erzielt werden konnte. Mitten in der empirischen Phase ereignete sich das Unglück von Duisburg im Jahre 2010. Dies ermöglichte in-situ den Umgang der Akteure mit der Krise nachzuvollziehen.

3.2 *Die Organisation von Großveranstaltungen*

3.2.1 *„Hinterbühnen“ von Großveranstaltungen*

Veranstaltungen prägen spezifische Orte aus, die sich als Großraumarchitekturen (vgl. SLOTERDIJK 2004, 626ff.) dauerhaft fixieren oder als ephemere Orte (z.B.

Festivalgelände) temporär entstehen. Der Mehrzweck-Charakter der Großraumarchitekturen kann gleichermaßen als Ursache und Folge der Erlebnisgesellschaft (SCHULZE 1992) gesehen werden.⁶ Selbst wenn diese Gebäude als physisch-räumliche Fixierung der Bedingung der Möglichkeit des „Spaß-habens“, sich nunmehr vor allem durch einen aus organisationaler Sicht obligatorischen Überbau an Verwaltungs- und Versorgungsarchitekturen auszeichnen, so unterliegen diese Bauten dennoch stets der organisationalen Variabilität unterschiedlicher Veranstaltungskonzeptionen. Großveranstaltungen sind komplexe Verbünde von Dienstleistungen, die sich räumlich und zeitlich um einen Ereigniskern herum gruppieren. In Bezug auf die Versammlungsbauten wird dies in den betroffenen Branchen als Mantelnutzung bezeichnet. Gemeint sind angeschlossene Hotellerie, Büros, Kongresszentren bis hin zu Geschäftsanbahnungen in Logen sowie die Versorgung, Versicherung und Logistik des Ereignisses. In sozialwissenschaftlichen Untersuchungen scheinen die hintergründigen Versorgungsarchitekturen jedoch die Wohnstätte professionssoziologischer Phantome zu sein, wie das von LEROUX (2012) beschriebene Phantom der Oper, das mit am Bau beteiligt war und seit dem in den unzugänglichen Geheimgängen der Oper lebt. Dies gilt für eine Vielzahl von „Hinterbühnen“ (GOFFMAN 2013, 99ff.), die oft im wissenschaftlichen Diskurs übersehen werden und deren Management und Organisation selten aus sozialwissenschaftlicher Perspektive beachtet werden.⁷

Diese Hinterbühnen sind von einer Vielzahl sozioökonomischer Beziehungen durchzogen, die organisatorische Begleiterscheinungen des zentralen Veranstaltungsereignisses sind. Alle beteiligten Akteure sind in räumlicher Hinsicht mit verschäumt.⁸ Die Architekturen des Beieinanderseins verlangen interorganisationale Engagements in Planung und Durchführung, welche das Veranstaltungsprojekt von der Idee bis zur Nachbereitung (vgl. HITZLER 2000; WESTERBEEK et al. 2006, 31ff.) vor große Herausforderungen stellt.

3.2.2 *Großveranstaltungen als verschäumte Projektorganisationen*

Großveranstaltungen können in ihrer zunehmenden Dimensionierung herkömmliche, das heißt erprobte Abläufe und Routinen in Frage stellen. Ihre Umsetzung beruht auf zeitlich begrenzten Organisationen. Dies kann im Anschluss an LUNDIN und SÖDERHOLM (1995) als Projekt begriffen werden. Sie betonen vier Hauptaspekte temporärer Organisation: erstens ein planbar gemachter Zeitausschnitt, zweitens eine konkrete Aufgabe, die Aufmerksamkeit erfordert, drittens ein miteinander in Beziehung gesetztes Team und viertens ein definiertes Umsetzungsziel („time, task, team and transition“, ebd., 450). Dies wird durch die Beobachtung ergänzt, dass ebenfalls temporär projektierte Räume in Anspruch genommen werden und sich somit kurzfristig organisationale Handlungsräume aufspannen. Dies gilt für gebaute Großraumarchitekturen ebenso wie für temporäre Großver-

⁶ In gebauten Versammlungsstätten ist eine enorme Variabilität der Veranstaltungen gegeben, denn, so PFADENHAUER (2000, 111), in der Erlebnisgesellschaft dürfte „die einzige kulturelle Stabilität im Wechsel prinzipiell instabiler Trends bzw. Moden“ bestehen.

⁷ Davon ausgenommen ist die bis dato schwach konturierte Management-Disziplin „Facility Management“ (vgl. SEIFERT 1998). In Bezug auf Sportstätten und Großveranstaltungen siehe WESTERBEEK et al. 2006.

⁸ Zum Organisieren von Großveranstaltungen vgl. PFADENHAUER (2008).

anstaltungen auf Freiflächen wie Festivals oder Umnutzungen. Auch gebaute Großraumarchitekturen sind je nach Veranstaltungstyp von baulichen Anpassungen betroffen, die sich auf die Organisationen auswirken. Analog gilt dies ebenfalls für Großbaustellen (vgl. BEARDSWORTH et al. 1988) sowie für die Umsetzung von temporären Großprojekten wie Filmdreharbeiten (vgl. SCOTT 2005, 79ff.; SCHMITT 2007).

Das jeweilige Handlungsziel der an Großveranstaltungen beteiligten Akteure variiert stark und ist von habituellen sowie wirtschaftlichen Eigenlogiken aller Beteiligten abhängig. Aus kultursoziologischer Perspektive wurden Großveranstaltungen in Anlehnung an STRAUSS (1993, 52ff.) bereits als „Trajekte“ charakterisiert, in denen sich das kollektive Vergnügen als Ereigniskern im gemeinsamen Herstellungsprozess verschiedener Akteure manifestiert (vgl. HITZLER 2000; HITZLER 2011, 15; PFDENHAUER 2000 u. 2008). Dabei zweifelt keiner der Beteiligten an der Wichtigkeit der eigenen Tätigkeit für den erfolgreichen Ablauf und die Durchführung der Veranstaltung.

Dieser gemeinsame Herstellungsprozess in temporären, interorganisationalen Verbänden wird im Folgenden schaumtheoretisch beleuchtet. Die im Projekt eingespannten Organisationen können als mikrosphärische Zellen bzw. Blasen verstanden werden, während der interorganisationale Gesamtzusammenhang einen Schaumberg darstellt. Die organisationalen Zellen gruppieren sich um einen Ereigniskern, bei dem „in einer verwickelten Dialektik des Miteinander-Machens (des Vor-Machens, des Nach-Machens, des Mit-Machens) aller Beteiligten [...] das Event als ein räumlich, zeitlich und sozial besonderes Ereignis ‚in situ‘ konstruiert“ wird (HITZLER 2000, 404).

Die gegenseitige Anerkennung der in „gemeinsamen Nachahmungswellen“ (SLOTERDIJK 2004, 60) entstandenen „selbstbezüglich verfassten“ (ebd., 59) Organisationseinheiten, die an solchen Veranstaltungsprojekten beteiligt sind, ist oft herausfordernd. Um SLOTERDIJK zu paraphrasieren: wohnte der Experte in der Nachbar-Organisation, ich wüsste dadurch nicht mehr über die Expertise (ebd., 61).⁹ Die Bedingungen für die Projektorganisation verändern sich von Veranstaltung zu Veranstaltung, sodass neue Zellen entstehen und alte Zellen verschwinden. „So evoziert die Schaumvorstellung“, so SLOTERDIJK (ebd., 255), „sowohl die Ko-Fragilität als auch die Ko-Isolation der in dichten Verbänden gestapelten Einheiten“. Das Zusammenwirken ist nicht zwangsläufig an räumliche Nähe oder zeitliche Überlagerung geknüpft. Bestimmte Kompetenzen und damit organisationale Zellen, die beispielsweise in der Planungs- und Aufbauphase relevant sind, werden in der Durchführung der Veranstaltung obsolet und verschwinden damit als Blasen im interorganisationalen Schaumberg. Wenn sich beispielsweise die Türen für die Veranstaltungsbesucher öffnen, dann ist das Ereignis aus planerischer und betriebswirtschaftlicher Hinsicht oftmals bereits abgeschlossen.

Anhand des ephemeren Charakters von Großveranstaltungsprojekten wird deutlich, dass die Zusammensetzung der organisationalen Gebilde äußerst fragil ist, da räumliche, organisatorisch-personelle, rechtliche und veranstaltungstypologische

⁹ In einem Interview mit einem Sicherheitsdienstleister wurde das Paradoxon deutlich, dass man zwar, so versicherte der Interviewte, sehr viel von den Anderen lerne, aber dennoch letztlich wenig über die Tätigkeiten der Anderen weiß (vgl. zum „lernenden Schaum“ SLOTERDIJK 2004, 308).

Gegebenheiten stark variieren. Dies wird aber mitunter durch Bestrebungen öffentlicher Akteure in Deutschland konterkariert, die musterhafte, technokratische Einheitslösungen für die Durchführung *sicherer* Veranstaltungen ohne Berücksichtigung veranstaltungstypologischer, personeller sowie räumlicher Variationen einfordern.¹⁰ Operativ haben die unzähligen Blasen im Schaum, seien es Rigger, Caterer, Bands, Polizisten, Sanitäter, Stagehands, Ordner, Straßenbahnfahrer, meist wenig gemein, außer, dass sie sich um einen Ereigniskern herum verschäumen.

Folgt man diesem schaumtheoretischen Verständnis von Großveranstaltungsprojekten zeigt sich, wie sich organisationale Handlungsräume aufspannen. Die räumlichen Anordnungen ergeben sich als Muster der organisationalen Aktivität der Immunisierung und gestalten Nachahmung als räumliche Möglichkeit (vgl. PAPILOUD 2009, 334). Die vielfältigen Immunisierungsstrategien der organisationalen Zellen bilden ein „räumliches Immunsystem“ (SLOTERDIJK 2004, 535) in temporären Großveranstaltungsprojekten.

In der folgenden Betrachtung werden diejenigen organisationalen Einheiten fokussiert, die für die Durchführung und Umsetzung von Sicherheit auf Großveranstaltungen verantwortlich zeichnen.¹¹ Sicherheit („safety“) bezeichnet hier Tätigkeiten, die der Sicherung, der Unfallvermeidung und der Robustheit vor Störungen des Veranstaltungsablaufs dienlich sein mögen. Sicherheit folgt dabei dem Vorsorgemotiv, nach welchem Risiken verringert werden, „um in der Zukunft Verfügbarkeiten zu haben“ (KAUFMANN 1973, 31). Dies wird vor allem durch die Feuerwehr, die Polizei, den Veranstalter bzw. Betreiber und die von ihnen beauftragten Veranstaltungsordnungsdienste, zumeist private Sicherheitsdienstleistungsunternehmen, gewährleistet.

3.3 Immunisierung durch Bildung organisationaler Identität

Für viele Organisationseinheiten, die bei Großveranstaltungsprojekten involviert sind, gibt es sehr unterschiedliche Berufsbilder und damit Kompetenzfelder. Dies gilt auch für den Bereich der Veranstaltungssicherheit, der ein Sammelbegriff für unzählige Operationen darstellt und somit organisationale Immunisierungsstrategien erfordert. Die privaten Sicherheitsdienste, die als Veranstaltungsordnungsdienste eingesetzt werden, sind aufgrund ihrer aktuellen Professionalisierungstendenzen ein geeignetes Beispiel dafür.

Polizei und Feuerwehr verfolgen im Rahmen des Sicherheitsmanagement auf Veranstaltungen Immunisierungsstrategien mit denen sich die privaten Sicherheitsdienste bisher wenig messen konnten. Terminologisch ist die Unterscheidung zwischen polizeilicher und nicht-polizeilicher Gefahrenabwehr eine Demarkationslinie, die sich aus Sicht der Veranstaltungsordnungsdienste wenig flexibel erweist.

¹⁰ In einem Bericht einer Expertengruppe des nordrhein-westfälischen Innenministerium (MIK NRW 2013, 9) die sich im Nachgang zu den Ereignissen in Duisburg 2010 mit den rechtlichen und organisatorischen Faktoren für die Sicherheit auf Großveranstaltungen auseinandersetzt, wird konstatiert, dass es kaum möglich sei, „einheitliche Standards für Sicherheit zu entwickeln, die auf alle Veranstaltungen gleichermaßen und schematisch anwendbar sind“. Sicherheit wird im Bericht als Prozess verstanden. Dennoch wird seitens der Behörden sowie privater Akteure auf stärkere rechtliche Verankerung („Veranstaltungsgesetz“), ministeriale Genehmigungsvorgaben, Normierung und die Einführung verbindlicher Sachverständigenprüfungen gepocht (ebd., 99f.).

¹¹ In gewisser Analogie zu den Veranstaltungsordnungsdiensten wurden einige Studien zum Sicherheitspersonal in Clubs, Diskotheken und Bars durchgeführt (MONAGHAN 2004; RICKETT u. ROMAN 2012).

Polizeiliche Gefahrenabwehr lässt sich durch die Ziele der Strafverfolgung sowie der Kriminalprävention beschreiben („security“), während nicht-polizeiliche Gefahrenabwehr vor allem Brandschutz und Feuerbekämpfung umfasst sowie medizinischen und technischen Schutz bzw. Hilfe einschließt („safety“). Aufgaben des Veranstaltungsordnungsdienstes hingegen entziehen sich dieser Dichotomie insofern als dass die als *crowd management* (RUNKEL u. POHL 2012) zu bezeichnende Kernaufgabe sich weder mit ähnlichen Aufgaben der polizeilichen Gefahrenabwehr (*crowd control*) oder der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr (vorbeugender Brandschutz, Fluchtwegplanung, technische Gebäudesicherheit) erfassen lässt, sondern eine planungsorientierte Dienstleistung des Schutzes der Gesundheit und des Wohlbefindens von allen Beteiligten der Veranstaltung darstellt. Während sich vereinfacht gesagt die Kompetenz der Polizei und Feuerwehr anhand der getragenen Uniformen wahrnehmen lässt, so kämpfen in der dualistisch organisierten Gefahrenabwehr private Sicherheitsdienste dafür in ihrer Expertise als Veranstaltungsordnungsdienste wahrgenommen zu werden. Der Mangel an Legitimation durch einheitliche Berufsausbildung und traditionsreiche, organisationale Identitäten muss durch andere Immunisierungsstrategien kompensiert werden.

Eine Standardisierung von Verfahrensweisen im „organisationellen Feld“ (CZARNIAWSKA 2009a, 376) der Veranstaltungssicherheit lässt sich erst seit einigen Jahren beobachten. Aus Sicht von überregional tätigen Veranstaltungsunternehmen hängt der Umgang mit divergierenden landes- oder kommunalrechtlichen Gegebenheiten wie Genehmigungsverfahren und Verordnungen sehr stark von der Kompetenz und Interpretation bestimmter Organisationseinheiten ab. PFADENHAUERS (2000, 106) Beobachtung, dass die Beschreibung „institutioneller Merkmale“ des Handlungsfelds der Veranstaltungsproduktion sich einer professionssoziologischen Beschreibung entzieht, gilt für die Branche der privaten Sicherheitsdienstleister umso mehr: „Als ‚professionell‘ gilt hier ein Event-Produzent, der über langjährige Erfahrung in der Durchführung von Events verfügt, der zuverlässig im Hinblick auf die Erbringung von in Aussicht gestellter Leistung (‚hält, was er verspricht‘) und der kommerziell erfolgreich ist, d.h. infolge seiner Aktivitäten dauerhaft bzw. zumindest üblicherweise finanzielle Gewinne erzielt. Erfahrung, Zuverlässigkeit und Effektivität setzen Produzenten von Großveranstaltungen also als Kriterien an, sich und ihresgleichen ‚Professionalität‘ bei der Ausübung ihrer Tätigkeit zu attestieren“ (ebd.). Dieser Logik folgend reicht es nicht sich selbst als Experte zu sehen, sondern man muss auch als Experte erkannt werden (vgl. IBARRA 1999; SEELY BROWN u. DUGUID 2001).

Die Entstehung organisationaler Identitäten als Blasenbildung und die Nachahmung benachbarter Kompetenzen¹² im organisationellen Feld ist eine wesentliche Immunisierungsstrategie.¹³ In Ermangelung an professioneller Ausbildung und damit offizieller Legitimation wird in der Branche der privaten Sicherheitsdienste oft auf langjährige Erfahrung hingewiesen. Erfahrung erscheint als Ressource, die vor allem durch „organisationale Stories“ (CZARNIAWSKA 2009b) generiert wird.

¹² Nach TARDE (2009, 339f.) sollte eine Untersuchung der Nachahmung der Berufe sich mit den „Vorurteilen“ und den „Gebraüchen“, die jeden Beruf kennzeichnen, beschäftigen.

¹³ CZARNIAWSKA (2009a, 377) weist aber darauf hin, dass Nachahmung nicht ausschließlich bei Mangel an offiziellen Regularien geschieht.

Ein Sicherheitsdienstleister weiß zu berichten:

„Früher gab es eine gewisse Gruppe, die ging zu Konzerten. Da war eine Tür, da wollten die rein. Es gab keine Materialien, es gab keine Systeme, die durch die Tür rein zu kriegen. Irgendwann wurde die Tür aufgemacht. Kosten wurden gespart. Möglichst spät aufmachen irgendwie. Es gab schon vor den Einlässen große Auseinandersetzungen. Ob mit Alkoholikern und Flaschen und zack ... [...] Es gab keinen Sicherheitsdienst. Das waren irgendwelche Motorradclubs oder Stagehands oder irgendwelche Jungs, die Lust hatten die Türen zu machen, und so ging das eben. [...] [Interviewpartner haut auf Tisch] So! Da stand man, da war man der böse Gegenüber, der Feind.“ (Sicherheitsdienst I, 00:10:15-5)

Durch solche Narrationen¹⁴ entstehen organisationale Identitäten. Die „Stories“ sind oft mit bestimmten Künstlern, Bands und dem Erlebnis mit diesen auf Tour zu sein verbunden. Bands oder Künstler werden von den Unternehmen oft als Referenzen ausgewiesen:

„Das heißt wir greifen nicht auf die Firma XY zu, sondern das sind Jungs, die auch weltweit Tourneen betreuen. Was weiß ich, ob sie grad mit U2, Depeche Mode oder sonst was unterwegs sind, und wenn sie dann hier sind, bleiben die in ihren Bereichen und haben dadurch eine ganz andere Qualität als jemand der [...] einer geht kellnern, der andere geht beim Sicherheitsdienst arbeiten.“ (Sicherheitsdienst I, 00:33:37-0)

Es waren zunächst mit Aufkommen der Rock'n'Roll-Bewegung die Türsteher, sogenannte „bouncers“ (AMBROSE 2001; mit Fokus auf Nachtclubs HOBBS et al. 2003; PRATTEN 2007; RIGAKOS 2008), die in Zusammenarbeit mit den „roadies“, das heißt den die Künstler begleitenden Veranstaltungstechnikern, und den „stagehands“, den Bühnenhilfsarbeitern, die Konzerte sicherten. Bis heute existiert in Teilen der Branche ein Berufshabitus (WINDOLF 1981, 131ff.), der daran erinnert. Als eine Art „Behelfspolizei“ legitimierten sich die Ordner vor allem über das „Gesetz des Stärkeren“, was vielfach mit dem Gewaltmonopol des Staats konfligierte. Dies geschieht bis heute oft durch das Erzählen von Anekdoten als Selbststilisierung des eigenen Kompetenzfeldes. Diese Selbststilisierung zeichnet sich vor allem durch „Männlichkeit“ und physische Fitness aus (vgl. HOBBS et al. 2003; MONAGHAN 2002; MURGIA u. POGGIO 2009). Diese Nähe zum Rock'n'Roll-Geschehen impliziert eine Weise der Nachahmung des Produktionsbereichs und wird als „Erfahrung“ ausgewiesen. Dies führte unter anderem sukzessive zum Entstehen eines sich mehr und mehr konturierenden, einheitlichen Handlungs- und Berufsfelds und damit zur immunisierenden Herausbildung einer organisationalen Identität.

Während die professionelle Immunisierung gegenüber dem Produktionsbereich und weiteren nachgeahmten Handlungsfeldern (Arbeits- und Betriebssicherheit, Personenschutz, etc.) vollzogen ist, ist die Immunisierung der Veranstaltungsordnungsdienste gegenüber anderen, vor allem behördlichen Akteuren im Sicherheitsmanagement, nach wie vor eine Herausforderung. In den letzten Jahren, so lässt sich beobachten, bemühen sich einige Sicherheitsdienstleister um ein profes-

¹⁴ Die Literatur zur narrativen Organisationsforschung ist sehr umfangreich. Exemplarisch sei hier noch auf CZARNIAWSKA (1997) und CZARNIAWSKA u. GAGLIARDI (2003) hingewiesen.

sionelleres Erscheinungsbild und um eine strategische Umdeutung ihrer Tätigkeiten. Zwei Beispiele verdeutlichen dies. So verkündet in einer Broschüre der Bundesverband der deutschen Sicherheitswirtschaft (BDSW 2014), dass zwischen „Ordnung“ und „Sicherheit“ unterschieden werden müsse und dass Ordnungsdienstaufgaben nicht den Grundlagen des §34a der Gewerbeordnung (GewO) unterliegen. Sicherheitsdienste, die auf Veranstaltungen tätig sind, werden vom BDSW nunmehr offiziell als „Veranstaltungsordnungsdienste“ bezeichnet, für die angemessene Schulungen zu entwerfen seien (ebd., 2f.). Zweitens hat sich unter dem Rubrum *crowd management* (RUNKEL u. POHL 2012) eine planungsaffine Disziplin herausgebildet, die als Reformulierung bestehender Wissensbestände sowohl ingenieurwissenschaftliche als auch verkehrs- und raumplanerische Aufgaben nachahmt. In ähnlicher Weise argumentiert die Expertengruppe des nordrhein-westfälischen Innenministeriums (MIK NRW 2013): „Es ist [...] notwendig, dass das Thema ‚Publikumsschutz‘ analog zur Veranstaltungstechnik, dem Brandschutz und dem Gesundheitsschutz und der Arbeitssicherheit als ein eigenständiger Bereich der Veranstaltungsplanung etabliert wird. Themen wie Personenlenkung, Kommunikation, Geländeplanung [...] haben eine ebenso entscheidende Bedeutung für die Sicherheit bei Veranstaltungen wie beispielsweise die Einhaltung der Brandschutzauflagen. Auch bedingt es spezielle Kenntnisse, um während Veranstaltungen möglicherweise kritische Situationen rechtzeitig zu erkennen und entsprechende Entscheidungen treffen zu können“ (ebd., 41). Im Zuge der Einführung neuer Überwachungstechnologien (*crowd simulations*, *crowd sourcing*), gemeinsamer Lagebeobachtung (*crowd monitoring*) oder der Vereinheitlichung von Ausbildungsinhalten entstehen aktuell neue Nachahmungsdynamiken und somit Chancen für verbesserte interorganisationale Zusammenarbeit auf Augenhöhe (vgl. POHL et al. 2011; RUNKEL u. POHL 2013).

3.4 Räumliche Formen der Immunisierung

Der interorganisationale Aufwand in den verschiedenen Veranstaltungsarchitekturen Sicherheitsmanagement zu betreiben erschließt sich vor allem im Verständnis räumlicher Formen der Immunisierung. Sicherheit wird mit der topographischen Metapher der „Lage“ umschrieben, die eine gemeinsam zu lösende Situation darstellt. Der jeweilige Handlungsablauf während des Veranstaltungsereignisses wird von den hauptverantwortlichen Akteuren als permanente Bewegung beschrieben. Sicherheit erscheint nicht als übergreifendes, essentialistisches Ziel, sondern als räumlich vermittelter Herstellungs- und Aushandlungsprozess, der sich heterarchisch entlang der jeweiligen Bewegungslinien im organisationalen Handlungsraum vollzieht. Die wenigsten Akteure haben einen festen Standort außer der permanenten Anlaufstelle in der Einsatzleitzentrale. Rundgänge und Patrouillen über das Veranstaltungsgelände oder durch das Gebäude sind Tätigkeiten, mit denen ein organisationaler Handlungsraum aufgespannt wird. Die routinierten¹⁵ Pfade sind organisationsspezifisch bestimmt. Im physischen Raum werden somit die zahlreichen Besprechungszimmer, die Einsatzleitstellen, die den einzelnen Organisationen vorbehaltenen Zuwege, Korridore und Aufstellflächen, die Aus-

¹⁵ Das französische Wort „Routine“ lässt sich ebenso mit „Wegerfahrung“ übersetzen und ist mit dem Ausdruck „Route“ verwandt.

sichtsposten und die nur Eingeweihten bekannten Abkürzungen und Querverbindungen organisational durchdrungen (vgl. IEDEMA et al. 2010). Dazu gehören ebenso die den Organisationen jeweils zugewiesenen Funkfrequenzen, Pager-Kanäle und Telefonverbindungen, die den organisationalen Handlungsraum als Kommunikationsraum vernetzen.

Durch diese in permanenter Bewegung aufgespannten organisationalen Handlungsräume werden im physischen Raum symbolische Grenzen markiert. Gemeint sind hier beispielsweise die mobilen und feststehenden Einsatzkräfte, die sich anhand der Blöcke, Türen, Mundlöcher, Ein- und Ausgänge, Zäune, *barriers*, Bereiche und Ebenen organisieren und verorten lassen. Die territorialen Zonen der Zuständigkeit werden durch Sicherheitsausweise und Zugangspässe kontrolliert. Diese im physischen Raum territorialisierten, dokumentierten, markierten und regulierten Grenzen machen die symbolischen, sozialen und (organisations-)kulturellen Häute der organisationalen Blasen sichtbar (vgl. HERNES 2004, 77ff.). Eine multiperspektivische, systematische Zonierung von Stadien im Hinblick auf das Risikomanagement haben FROSDICK und CHALMERS (2005, 22ff.) bereits vorgenommen (vgl. WESTERBEEK 2006, 94f.). Eine organisationstheoretische Einbettung unterbleibt jedoch in diesem heuristischen Ansatz.

Bei Musikproduktionen stellt beispielsweise die Bühnenkante eine wichtige Grenze dar. Der dem Orchestergraben nachgeahmte Bühnengraben markiert nunmehr nicht lediglich die Grenze zwischen Publikum und Künstler, sondern gilt ebenso als professionssoziologische Verteidigungslinie zwischen Produktion und Spielstättenbetrieb, Besucherservice und Sicherheitsmanagement. Diese grundlegende Markierungslinie zieht sich durch alle Versammlungsbauten und Großraumarchitekturen. Sie territorialisiert aber nicht nur physisch Einschluss und Ausschluss, sondern ebenfalls Befugnisse, Habitus und Selbstverständnisse der betroffenen organisationalen Zellen.

„[Der Veranstalter sagt:] ‚Ich will meinen Künstlerbereich und meinen Produktionsbereich von meiner Security geschützt wissen, weil die im Zweifel dafür sorgen, dass du nicht rein kommst und dein Hausordnungsdienst im Zweifel dich eher durchlässt‘ [...] Wir [als Betreiber] sagen: ‚Du sollst frei sein deinen Künstler, deinen Produktionsbereich, die Garderobebereiche selbstständig zu schützen und du kannst das Thema der Pit-Security machen, also die Grabensecurity.‘ Weil das ein sehr sensibles Thema ist. [...] Da geht es darum, wie der Künstler möchte, wie man mit dem Publikum umgeht, was vielleicht da eben crowdsurft oder was auch immer [...]. Deshalb sind das die Bereiche, die der Veranstalter übernehmen kann. Was er nicht übernehmen kann, sind Teile der Evakuierungsbereiche. Deshalb stehen an allen Mundlöchern [Firmenname] Securities und an allen Außenbereichen steht Security von [Firmenname] und an den Diagonalsträngen und am Osttunnel im Innenbereich [...] Die [Mitarbeiter der Sicherheitsfirma auf Veranstalterseite] würden noch dafür sorgen, dass sie ihren Backstagebereich räumen, aber an allen öffentlichen Bereichen gehen die bei Seite und werden genauso evakuiert wie das Publikum“ (Betreiber I, 00:39:38-1)

Neben personellen Ressourcen ist der sinnvolle Einsatz von baulichem und technischem Material im Sicherheitsmanagement entscheidend. Dies betrifft vor allem

das mobile Material der Sicherheitsdienstleister zum Leiten, Filtern, Unterscheiden, Trennen und Verdrängen (HAGEMANN 2007; KLAUSER 2013). Der Materialeinsatz dient aber nicht nur der Besuchersicherheit, sondern markiert Kompetenzen und Zuständigkeiten. Die verschiedenen Materialien haben in den letzten Jahrzehnten eine Umdeutung und Weiterentwicklung erfahren, die mit veränderten Zuständigkeiten der Organisationseinheiten einhergehen. Der sich durch die im Schaum vernachbarten Blasen vollziehende Diffusion dieser Materialien und den damit verbundenen Praktiken ist stets eine Variation inhärent (vgl. CZARNIAWSKA 2009a, 377). Verschiedene eher zufällig entstandene und pragmatisch übernommene technische Lösungen wurden von benachbarten Organisationseinheiten nachgeahmt: seien es Polizeigitter, Bauzäune oder Mojo-Barrier. Die jeweiligen Bezeichnungen der Materialien deuten noch auf ihre jeweilige Herkunft hin. So entwickelte sich beispielsweise einer der heute führenden Anbieter für Konzertabsperungen und Barrikaden, das niederländische Unternehmen Mojo Barriers, aus einer Konzertagentur.¹⁶ Die Umgangsweise mit dem Material bei Großveranstaltungen ist dem von Baustellen bekannten Konzept „safety by design“ sehr ähnlich. BEHM (2005, 590) definiert das Konzept wie folgt: „The design for construction safety concept is defined as the consideration of construction site safety in the design of a project. Specifically, this includes: modifications to the permanent features of the construction project in such a way that construction site safety is considered; attention during the preparation of plans and specifications for construction site safety in such a way that construction site safety is considered; the utilization of specific design for construction safety suggestions; and the communication of risks regarding the design in relation to the site and the work to be performed.“ GAMBATESE et al. (2008, 689) weisen darauf hin, dass es sich um einen ganzheitlichen Ansatz handelt, der alle Projektbeteiligten involviert. Es handelt sich dabei um einen Ansatz, der grundsätzlich auf den sozialen Mechanismus der Nachahmung vertraut.

Deutlich wird Territorialisierung als Immunisierungsstrategie auch in der Einsatzleitstelle, einem Kontroll- und Lagezentrum, in welchem jede Organisationseinheit einen Bereich für sich beansprucht und „ein Recht auf Abwehr von Störungen in Anspruch [nimmt], das der Begründung nicht bedarf“ (SLOTERDIJK 2004, 535). Auf Basis des Vorschlags der Muster-Versammlungsstättenverordnung (MVStättV) §26(1) wird in den jeweiligen landesspezifischen Versammlungsstättenverordnungen (VStättV) eine gemeinsame Einsatzleitstelle, die der Überwachung der Veranstaltung in einer Großraumarchitektur dient, ab einer Besucherkapazität von 5.000 Personen vorgeschrieben (mit Zimmern für Lautsprecherzentrale, Polizei, Feuerwehr, Sanitäts- und Rettungsdienst). Auch wenn der Veranstaltungsordnungsdienst in diesem Zusammenhang nicht genannt wird, so hat auch dieser gewöhnlich eine eigene Räumlichkeit dort. In den meisten Arenen ist dies durch die Einrichtung einer sogenannten „Skybox“ geregelt, die so gebaut ist, dass sie einen Blick auf den Innenraum des Gebäudes ermöglicht. Der Begriff Skybox stammt aus dem Vermarktungsjargon für Logen in Stadien. Die Bezeichnung selbst weist somit auf eine Nachahmung hin.

¹⁶ MOJO o.J.

In den Interviews mit Sicherheitsdienstleistern wurde wiederholt herausgestellt, dass die Blickwinkel und Blickpositionen auf die Besucher für den Sicherheitsdienst ganz anders seien als für die Behörden, die buchstäblich von „oben drauf“ schauen würden. Ein privater Sicherheitsdienstleister charakterisiert dies wie folgt:

„Behörden und Sicherheitsdienst und Betreiber und Produktion [...] haben alle einen anderen Betrieb, alle einen anderen Blickwinkel auf die Sache. Für jemanden von der Behörde der von oben drauf guckt und der vielleicht nicht die Erfahrung hat, ist da wieder ein Problem da, wo wir keins sehen. Und so kommen einfach so Situationen, ja, wo man dann sagt: ‚Das ist doch gar nichts‘. Und der andere Part wieder sagt: ‚Aber ihr müsst jetzt!‘ [...] Das ist einfach die Sicht der Dinge. [...] Und das deckt sich nicht immer.“ (Sicherheitsdienst I, 00:10:01-9)

Der „Blick von oben“ wird mit nicht ausreichender Erfahrung im operativen Bereich gleichgesetzt. Die verräumlichten Blickpositionen zeigen auf, dass die Sicherheitsdienstleister sich und die Vielzahl ihrer Mitarbeiter als auf Augenhöhe mit den Besuchern sehen. Aus Sicht der Polizei stellt sich die räumliche Anordnung des Lage- und Kontrollzentrums hingegen als exklusive und rechtlich abgeschirmte Tatsache dar. In den Interviews wurde eine Zugangsregulierung in Bezug auf andere Organisationen als notwendig geltend gemacht, da es sich bei den polizeilichen Beobachtungen oftmals um nur für den Dienstgebrauch bedeutsame Verschluss-sachen handle. Störungen der Abläufe und Befugnisse zur Einsicht werden gleichgesetzt. Diese „Logik der Verschluss-sachen“ schlägt sich folglich nieder in bestimmten territorialen Zugangsregulierungen und Filtermechanismen. Seitens der Polizei wird dies in Bezug auf die Arbeit in der Skybox wie folgt dargestellt:

„Es gibt [...] Verschluss-sachen nur für den Dienstgebrauch und da hat weder die Feuerwehr noch der Ordnungsdienst irgendeine Karte im Spiel. Das heißt also wenn wir jetzt eine gläserne Box hätten, das heißt, wenn jetzt ein Feuerwehrmann in der Box nebenan sitzt [...] das geht aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht. Ich sag mal es gibt zwei Möglichkeiten: einmal haben wir Daten auf dem Schirm, die die Feuerwehr nichts angeht, was Verschluss-sachen sind. [...] Die andere Möglichkeit ist, die Feuerwehr gelangt in den Besitz von Informationen, die wir rein zufällig mithören, was für uns bedeutet, dass wir strafrechtlich tätig werden müssen. Wir haben Strafverfolgungszwang.“ (Polizei II, 5:15-6)

Ereignet sich nun eine Sicherheitslage, so wird diese als gemeinsam geteilte Situation verstanden, die sich über die (territorialisierten) Bedeutungsgrenzen der jeweils eigenen Organisation hinweg ergießt und entsprechend interpretiert werden muss. Zu diesem Zweck wird eine Krisensitzung durch die Einsatzleiter einberufen, bei welcher eine angemessene Interpretation der Lage ausgehandelt wird. Durch diese gemeinsam geteilte Krisensituation entstehen Atmosphären, welche die immunisierende Haltung der organisationalen Zellen unterläuft. Einschätzungen, Beurteilungen und Abwägungen der vorliegenden Lage erfolgen mimetisch als kreativer Prozess der wechselseitigen Erörterung, Diskussion und Einbettung. Ein Interviewpartner einer Betreiber-Gesellschaft beschrieb diesen Austausch- und Einigungsprozess wie folgt:

„Dann ist einfach die Frage, wie einigen sich die Parteien. Die Feuerwehr und Polizei kennen dieses Objekt sehr, sehr gut. Sie waren in der Planungsphase involviert, sie sind in alle Veränderungen involviert. Sie kennen das Gebäude, sie kennen die Technik in- und auswendig. Sie sind in die Veranstaltung mit involviert, sie bekommen vorher Informationen über die Veranstaltung. Sie werden aufgeklärt – was passiert hier. Man macht sich schlau, man schätzt die Sicherheitslage ab, man bespricht dieses auch vorher. [...] Und wenn dann etwas stattfindet, dann geht es um den Austausch von Argumenten.“ (Betreiber I, 00:16:06-8)

Zwar geben die Akteure zu, dass der gemeinsame Prozess der Entscheidungsfindung bei akuten Sicherheitslagen beeinflusst und manipuliert werden kann dadurch, *wie* eine Meldung weitergegeben wird, doch in den Interviews wird weitgehend versichert, dass es sich bei einer Krise um eine angespannte, aber doch harmonische Situation gemeinsamen, interorganisationalen Zusammenwirkens handele. Die seitens der Akteure wahrgenommene Möglichkeit zur Manipulation deutet auf eine affektive Situation hin, die organisationale Immunisierungen untergräbt und mimetische Ansteckung wahrscheinlicher macht. Es bildet sich eine kollektive Atmosphäre des Empfindens notwendiger Tätigkeiten zur (Wieder-)Herstellung von Sicherheit heraus. Diese vermittelt durch affektive Betroffenheit eine sich selbst vergewissernde Empfindung das Richtige und das Notwendige zu tun, ermöglicht situativ Nachahmung und produziert somit eine räumlich vermittelte Rhythmisierung¹⁷ des organisationalen Zusammenwirkens (BORCH 2009, 360ff.). Dies drückt sich in einer leiblich spürbaren Veränderung der Geschäftigkeit und der Anspannung in den Kontrollräumen aus. Es besteht folglich ein Zusammenhang zwischen dem *organisationalen Klima* und dem *Sicherheitsklima* (NEAL et al. 2000; NEAL u. GRIFFIN 2002). Für solche Situationen wurde der Begriff der „Sicherheitskultur“¹⁸ bereits verwendet, „to describe the corporate atmosphere or culture in which safety is understood to be, and is accepted as, the number one priority“ (COOPER 2000, 113). Gleichwohl mangelt es an Untersuchungen mit welchen Mechanismen Sicherheitskulturen, im Sinne dieser „corporate atmospheres“ (ebd.), in projektbasierten Unternehmungen mit wechselndem Personal (vgl. BIGGS et al. 2005) gezielt etabliert werden können.

4 Konklusion

Es sind insbesondere die feiernden Massen, die gegenwärtig die räumliche Ausdrucksweise von Gesellschaft dominieren. Nicht erst seit den Ereignissen in Duisburg 2010 im Rahmen der Love Parade ist die Herstellung von Sicherheit auf Großveranstaltungen ein Thema mit hoher gesellschaftlicher Relevanz. Dies zeigt sich sowohl in politischer Rhetorik, verwaltungstechnischen Verfahren und im öffentlichen Gerede. Die „emotionale Appellqualität des Wortes ‚Sicherheit‘“ (KAUFMANN 1973, 28) übertönt allerdings oft die Frage, wer eigentlich in der

¹⁷ Mit Rhythmisierung wird hier auch angesprochen, dass Nachahmung stattfinden kann, ohne dass der Nachahmende sich dessen bewusst ist (BORCH 2013, 161).

¹⁸ Der Begriff geht auf den offiziellen Untersuchungsbericht zum Tschernobyl-Unglück 1987 der OECD Nuclear Energy Agency zurück.

komplexen Gesamtorganisation von Veranstaltungen für die öffentliche Wohlfahrt und Gesundheit von Besuchern zuständig ist. Bei näherem Hinsehen wird deutlich, dass Sicherheit unzählige Tätigkeiten organisationaler Zellen betrifft, deren Kompetenz- und Verantwortungsbereiche nicht a priori gegeben sind, sondern die im intensiven, interorganisationalen Zusammenwirken überhaupt erst entstehen. Sicherheit auf Großveranstaltungen wird in vielen räumlichen Praktiken und Bewegungen hergestellt und verhandelt.

Es konnte gezeigt werden, dass die mit Sicherheitsaufgaben betrauten Organisationen in einem interorganisationalen Verbund rund um den Ereigniskern der Veranstaltungen verschäumt sind. Ihre vielen Tätigkeiten spannen organisationale Handlungsräume auf. Die explizite Berücksichtigung der räumlichen Dimension organisationalen Handelns veranschaulicht Kompetenzterritorien, Konfliktlinien und organisationale Atmosphären. Die organisationalen Zellen sind vor allem damit beschäftigt sich eigenräumlich zu immunisieren. Immunisierung und Nachahmung als soziale Mechanismen organisationalen Handelns zeigen sich anhand ihrer räumlichen Wirkmächtigkeit. Die sich bisher für die sozialwissenschaftliche Forschung oft als zu flüchtig erweisenden Projektorganisationen von Großveranstaltungen bieten sich an, die räumlichen Anordnungen von interorganisationalem Zusammenwirken auf Zeit zu beobachten. In diesen temporär organisierten organisationalen Handlungsräumen werden für einzelne Akteure (oder gesamte Branchen) Bedeutungszusammenhänge und Identitäten durch Nachahmung und Immunisierung kreiert, die auch nach Ablauf der Veranstaltung relevant bleiben. Deutlich wird, dass neben den Tendenzen zur Immunisierung der organisationalen Blasen, atmosphärische Bedingungen wie in Krisensituationen Nachahmungen und Ansteckungen wahrscheinlicher machen. Das gemeinsame Handeln in Krisen ermöglicht es den Organisationen Bedeutungsgrenzen lernend zu überwinden.

Sloterdijks Schaumtheorie bietet für die Untersuchung der räumlichen Verfasstheit von Organisationen ein durchaus schlüssiges Theorie-Angebot. Seine raumtheoretisch fundierte Sphärologie adressiert mit der Metapher des Schaums die Spanne zwischen Individuum und Gesellschaft. Er bietet ein weitreichendes Vokabular an mit dem sowohl Fragestellungen auf Mikro- und Meso-Ebene beleuchtet sowie Makro-Perspektiven aufgezeigt werden können. Trotz der Herausforderung aus der überbordenden, von Neologismen durchzogenen Sprache Sloterdijks sozialtheoretisch dienliche Vokabularien von begrifflicher Präzision herauszuschälen, bringt sich seine Sozialtheorie in einer Zeit, die von einem erneuten Verlangen nach großen Theorien geprägt ist – wie das Vorpreschen system- und netzwerktheoretischer Arbeiten in der deutschsprachigen Geographie zeigt – dezent in Stellung, um für dringende sozialgeographische Fragen mit praktischer Relevanz geeignete Inspirationen zu liefern.

Literatur

- AMBROSE, J. 2009: *The Violent World of Moshpit Culture*. London, New York, Sydney.
 BATHELT, H. u. R. GIBSON 2013: Learning in “Organized Anarchies”: Technological Search Processes and Knowledge Flows at International Trade Fairs. In: *Regional Studies*, 47, S. 1–18.

- BDSW 2014 = Bundesverband der deutschen Sicherheitswirtschaft (Hrsg.) 2014: Partner für Professionellen Veranstaltungsordnungsdienst. Bad Homburg.
- BEARDSWORTH, A.D., E.T. KEIL, M. BRESNEN u. A. BRYMAN 1988: Management, Transcience and Subcontracting: The Case of the Construction Site. In: *Journal of Management Studies*, 25, H. 6, S. 603–625.
- BEHM, M. 2005: Linking construction fatalities to the design for construction safety concept. In: *Safety Science*, 43, S. 589–611.
- BEYES, T. u. C. STEYAERT 2011: Spacing Organization: non-representational theory and performing organizational space. In: *Organization*, 19, H. 1, S. 45–61.
- BIGGS, H.C., D.P. DINGS DAG, V.L. SHEAHAN, D. CIPOLLA u. L. SOKOLICH 2005: Utilising a safety culture management approach in the Australian construction industry. In: *QUT Research Week 2005*, 3–7 July 2005, Brisbane. Abrufbar unter: <http://eprints.qut.edu.au/3797/> (23.08.2013).
- BOGUSCH, S., A. SPELLERBERG, H.H. TOPP u. C. WEST (Hrsg.) 2009: Organisation und Folgewirkung von Großveranstaltungen – Interdisziplinäre Studien zur FIFA Fussball-WM 2006™. Wiesbaden.
- BÖHME, G. 2013: Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. Berlin.
- BOOS, T. 2013: Ethnische Sphären. Über die emotionale Konstruktion von Gemeinschaft bei syrisch- und libanesischstämmigen Argentinern. Bielefeld.
- BORCH, C. 2008: Foam architecture: managing co-isolated associations. In: *Economy and Society*, 37 H. 4, S. 548–571.
- BORCH, C. 2009: Urbane Nachahmung. Neue Perspektiven auf Tardes Soziologie. In: BORCH, C. u. U. STÄHELI (Hrsg.): *Soziologie der Nachahmung und des Begehrens. Materialien zu Gabriel Tarde*. Frankfurt a.M., S. 342–371.
- BORCH, C. 2010: Organizational Atmospheres: Foam, Affect and Architecture. In: *Organization*, 17, H. 2, S. 223–241.
- BORCH, C. 2013: Spatiality, Imitation, Immunization: Luhmann and Sloterdijk on the Social. In: LA COUR, A. u. A. PHILIPPOPOULOS-MIHALOPOULOS (Hrsg.): *Luhmann Observed Radical Theoretical Encounters*. Basingstoke, S. 150–168.
- COOPER, M.D. 2000: Towards a model of safety culture. In: *Safety Science*, 36, S. 111–136.
- CZARNIAWSKA, B. 1997: *Narrating the organization: Dramas of Institutional Identity*. Chicago.
- CZARNIAWSKA, B. 2004: On Time, Space, and Action Nets. In: *Organization*, 11, H. 6, S. 773–791.
- CZARNIAWSKA, B. 2009a: Gabriel Tarde und die Verwaltung von Großstädten. In: BORCH, C. u. U. STÄHELI (Hrsg.): *Soziologie der Nachahmung und des Begehrens. Materialien zu Gabriel Tarde*. Frankfurt a.M., S. 372–396.
- CZARNIAWSKA, B. 2009b: Narrative, Diskurse und Organisationsforschung. In: DIAZ-BONE, R. u. G. KRELL (Hrsg.): *Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen*. Wiesbaden, S. 63–84.
- CZARNIAWSKA, B. u. P. GAGLIARDI (Hrsg.) 2003: *Narratives we organize by*. Amsterdam.
- DALE, K. u. G. BURRELL 2008: *The Spaces of Organisation and the Organisation of Space: Power, Identity & Materiality at Work*. Houndmills.
- ELDEN, S., MENDIETA, E. u. N. THRIFT (Hrsg.) 2009: Special Issue: The Worlds of Peter Sloterdijk. In: *Environment and Planning D: Society and Space*, 27, H. 1.
- FROSDICK, S. u. J. CHALMERS 2005: *Safety and Security at Sports Grounds*. Rothersthorpe.
- GAMBATESE, J.A., M. BEHM u. S. RAJENDRAN 2008: Design's role in construction accident causality and prevention: Perspectives from an expert panel. In: *Safety Science*, 46, S. 675–691.
- GIELIS, R. u. H. VAN HOUTUM 2012: Sloterdijk in the House! Dwelling in the Borderscape of Germany and The Netherlands. In: *Geopolitics*, 17, H. 4, S. 797–817.
- GOFFMAN, E. 2013 (1969): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München.

- HAFERBURG, C. u. M. STEINBRINK 2010: WM 2010 – Kick-Off für Südafrika und Anstoß für die Stadtentwicklung? In: HAFERBURG, C. u. M. STEINBRINK (Hrsg.): *Megaevent und Stadtentwicklung im globalen Süden. Die WM 2010 und ihre Impulse für Südafrika*. Frankfurt a.M., S. 10–24.
- HAGEMANN, A. 2007: Filter, Ventile und Schleusen: Die Architektur der Zugangsregulierung. In: EICK, V., J. SAMBALE u. E. TÖPFER (Hrsg.): *Kontrollierte Urbanität. Zur Neoliberalisierung städtischer Sicherheitspolitik*. Bielefeld, S. 301–328.
- HALFORD, S. 2004: Towards a Sociology of Organizational Space. In: *Sociological Research Online*, 9, H. 1.
- HASSE, J. 2012: *Atmosphären der Stadt. Aufgespürte Räume*. Berlin.
- HERNES, T. 2004: *The Spatial Construction of Organization*. Amsterdam, Philadelphia.
- HITZLER, R. 2000: "Ein bisschen Spaß muß sein!" – Zur Konstruktion kultureller Erlebnisswelten. In: GEBHARDT, W., R. HITZLER u. M. PFADENHAUER (Hrsg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen, S. 401–412.
- HITZLER, R. 2011: *Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspaß*. Wiesbaden.
- HOBBS, D., S. WINLOW, S. LISTER u. P. HADFIELD 2003: Bouncers and the social context of violence: masculinity, class and violence in the night-time economy. In: STANKO, E. (Hrsg.): *The meanings of violence*. London, S. 165–183.
- IBARRA, H. 1999: Provisional Selves: Experimenting with Image and Identity in Professional Adaptation. In: *Administrative Science Quarterly*, 44, H. 4, S. 764–791.
- IEDEMA, R., D. LONG u. K. CARROLL 2010: Corridor communication, spatial design and patient safety: enacting and managing complexities. In: VAN MARREWIJK, A.H. u. D. YANOW (Hrsg.): *Organizational Spaces. Rematerializing the Workaday World*. Cheltenham, S. 41–57.
- KAUFMANN, F.-X. 1973: *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem*. Stuttgart.
- KLAUSER, F. 2010: Splintering spheres of security: Peter Sloterdijk and the contemporary fortress city. In: *Environment and Planning D: Society and Space*, 28, S. 326–340.
- KLAUSER, F. 2013: Spatialities of security and surveillance: Managing spaces, separations and circulations at sport mega events. In: *Geoforum*, 49, S. 289–298.
- KORNBERGER, M. u. S.R. CLEGG 2004: Bringing Space Back in: Organizing the Generative Building. In: *Organization Studies*, 25, H. 7, S. 1095–1114.
- LEROUX, G. 2012 (1910): *Das Phantom der Oper*. Hamburg.
- LUNDIN, R.A. u. A. SÖDERHOLM 1995: A Theory of the Temporary Organization. In: *Scandinavian Journal of Management*, 11, H. 4, S. 437–455.
- MIK NRW (Hrsg.) 2013: *Bericht der Projektgruppe „Sicherheit bei Großveranstaltungen“*. Düsseldorf.
- MOJO o.J. = THE MOJO BARRIERS o.J.: History. In: <http://www.mojobarriers.com/about-us/history/> (13.08.2014).
- MONAGHAN, L.F. 2002: Hard men, shop boys and others: embodying competence in a masculinist occupation. In: *The Sociological Review*, 50, H. 3, S. 334–355.
- MONAGHAN, L.F. 2004: Doorwork and Legal Risk: Observations from an Embodied Ethnography. In: *Social & Legal Studies*, 13, H. 4, S. 453–480.
- MURGIA, A. u. B. POGGIO 2009: Challenging Hegemonic Masculinities: Men's Stories on Gender Culture in Organizations. In: *Organization*, 16, H. 3, S. 407–423.
- NEAL, A., M.A. GRIFFIN u. P.M. HART 2000: The impact of organizational climate on safety climate and individual behavior. In: *Safety Science*, 34, S. 99–109.
- NEAL, A. u. M.A. GRIFFIN 2002: Safety Climate and Safety Behaviour. In: *Australian Journal of Management*, 27, S. 67–75.
- PAPILLOUD, C. 2009: Interaktivität mit Tarde verstehen. In: BORCH, C. u. U. STÄHELI (Hrsg.): *Soziologie der Nachahmung und des Begehrens. Materialien zu Gabriel Tarde*. Frankfurt a.M., S. 311–341.

- PFADENHAUER, M. 2000: Spielerisches Unternehmertum. In: GEBHARDT, W., R. HITZLER u. M. PFADENHAUER (Hrsg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen, S. 95–114.
- PFADENHAUER, M. 2008: *Organisieren. Eine Fallstudie zum Erhandeln von Events*. Wiesbaden.
- POHL, J., J. MAYER, S. RUNKEL u. S. ZEHETMAIR 2011: *Verbundvorhaben: Erforschung eines Evakuierungsassistenten für den Krisenfall bei Großveranstaltungen (HERMES): Teilvorhaben: Grundlegende Untersuchungen der Anwenderanforderungen und sozialwissenschaftliche Begleitforschung. Schlussbericht*. Bonn. Abrufbar unter: <http://edok01.tib.uni-hannover.de/edoks/e01fb12/731426266.pdf> (12.03.2014).
- PRATTEN, J.D. 2007: *Securing the doors: bouncers and the British licensed trade*. In: *International Journal of Contemporary Hospitality Management*, 19, H. 1, S. 85–91.
- RICKETT, B. u. A. ROMAN 2013: „Heroes and Matriarchs“: Working-Class Femininities, Violence and Door Supervision Work. In: *Gender, Work and Organization*, 20, H. 6, S. 664–677.
- RIGAKOS, G.S. 2008: *Nightclub. Bouncers, Risk, and the Spectacle of Consumption*. Montréal, Kingston, London, Ithaca.
- RUNKEL, S. u. J. POHL 2012: *Crowd Management als Planungsaufgabe: eine sozialgeographische Perspektive auf Masse und Raum bei Großveranstaltungen*. In: *Geographische Zeitschrift*, 100, H. 4, S. 189–207.
- RUNKEL, S. u. J. POHL 2013: *Zukünftige Handlungsspielräume in der Genese von „Sicherheitstechnologien“*. In: *Magdeburger Journal zur Sicherheitsforschung*, 1, S. 369–384.
- SAHLIN-ANDERSSON, K. u. G. SEVÓN 2003: *Imitation and Identification as Performatives*. In: CZARNIAWSKA, B. u. G. SEVÓN (Hrsg.): *The Northern Lights. Organization Theory in Scandinavia*. Kopenhagen, S. 249–265.
- SCHMITT, R. 2007: *Das Filmset als Arbeitsplatz: Multimodale Grundlagen einer komplexen Kooperationsform*. In: TIITULA, L., M.-L. PIITULAINEN u. E. REUTER (Hrsg.): *Die gemeinsame Konstitution professioneller Interaktion*. Tübingen, S. 25–66.
- SCHMITZ, H. 2009: *Der Leib, der Raum und die Gefühle*. Bielefeld.
- SCHULDT, N. u. H. BATHELT 2009: *Reflexive Zeit- und Raumkonstruktionen und die Rolle des Global Buzz auf Messerveranstaltungen*. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 53, H. 4, S. 235–248.
- SCHULZE, G. 1992: *Die Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt a.M.
- SCOTT, A.J. 2005: *On Hollywood. The Place, the Industry*. Princeton, Oxford.
- SEIFERT, F. 1998: *Was ist Facility Management?* In: LOCHMANN, H.-D. u. R. KÖLLGEN (Hrsg.): *Facility Management*. Wiesbaden, S. 23–30.
- SEELY BROWN, J. u. P. DUGUID 2001: *Knowledge and Organization: A Social-Practice Perspective*. In: *Organization Science*, 12, H. 2, S. 198–213.
- SLOTERDIJK, P. 1998: *Sphären, Plurale Sphärologie, Band I – Blasen*. Frankfurt a.M.
- SLOTERDIJK, P. 1999: *Sphären, Plurale Sphärologie, Band II – Globen*. Frankfurt a.M.
- SLOTERDIJK, P. 2004: *Sphären, Plurale Sphärologie, Band III – Schäume*. Frankfurt a.M.
- SLOTERDIJK, P. 2009: *Du musst dein Leben ändern*. Frankfurt a.M.
- STRAUSS, A. 1993: *Continual Permutations of Action*. New York.
- TARDE, G. 2009 (1890): *Die Gesetze der Nachahmung*. Frankfurt a.M.
- THRIFT, N. 2009: *Different atmospheres: of Sloterdijk, China, and site*. In: *Environment and Planning D: Society and Space*, 27, S. 119–138.
- VAN MARREWIK, A.H. u. D. YANOW (Hrsg.) 2010: *Organizational Spaces. Rematerializing the Workaday World*. Cheltenham.
- WESTERBEEK, H., A. SMITH, P. TURNER, P. EMERY, C. GREEN u. L. VAN LEEUWEN (2006): *Managing Sport Facilities and Major Events*. Abingdon.
- WINDOLF, P. 1981: *Berufliche Sozialisation. Zur Produktion des beruflichen Habitus*. Stuttgart.